

Eoin Colfer

Die Fowl-Zwillinge
und der geheimnisvolle Jäger

Eoin Colfer

**Die
Fowl-Zwillinge
und der geheimnisvolle Jäger**

Roman

Aus dem Englischen
von Claudia Feldmann

List

Das englische Original erschien 2019
unter dem Titel *The Fowl Twins*
bei Harper Collins, Glasgow.



Ullstein Buchverlage GmbH

ISBN: 978-3-471-36008-8

© by Eoin Colfer 2019

First published by Harper Collins, Glasgow.

© der deutschsprachigen Ausgabe

Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin 2019

Alle Rechte vorbehalten

Gesetzt aus der Aldus Nova

Satz: LVD GmbH, Berlin

Druck und Bindearbeiten: GGP Media GmbH; Pößneck

Printed in Germany

*Für meine Söhne Finn und Seán,
die weder Zwillinge sind noch faul*

PROLOG

Es gibt so einiges über die Welt zu wissen.

Bestimmt ist dir klar, dass das, was du weißt, nicht alles ist. Obwohl die Menschheit sehr einfallsreich ist, gibt es Schatten, die so dunkel sind, dass deine Spezies sie nicht ganz durchdringen kann, wie zum Beispiel den Erdmantel oder den Meeresboden. Und in diesen Schatten leben wir. Die Verborgenen. Die magischen Wesen, die sich aus dem zerstörerischen Reich der Menschen zurückgezogen haben. Einst beherrschten wir Unterirdischen die Erdoberfläche, wie es jetzt die Menschen tun und wie es dereinst Bakterien tun werden, aber derzeit fühlen wir uns in unserer unterirdischen Zivilisation ganz wohl. Seit zehntausend Jahren haben wir unsere Magie und Technologie dazu genutzt, uns vor neugierigen Blicken zu schützen und Danu, die leidgeprüfte Erdmutter, zu heilen. Wir Unterirdischen haben ein Motto, das in großen goldenen Buchstaben in das Altarmosaik des Hey-Hey-Tempels eingelassen ist, und es lautet: **WIR GRABEN TIEF UND WIR ÜBERDAUERN.**

Aber es gibt immer wieder mal einen Ausreißer, der sich einen Teufel um unterirdische Mosaiken schert und unbedingt an die Oberfläche will. Meistens ist dieser Ausreißer ein Troll. Und in diesem speziellen Fall ist es ein Troll, der bald aus einem absurden Grund den Namen Whistleblower bekommen wird.

Denn hier beginnt der zweite dokumentierte Zyklus der Fowlschen Abenteuer.

KAPITEL 1

VORSTELLUNG DER WIDERSACHER

Der Böse: Lord Teddy Bleedham-Drye, Herzog von Scilly

Plant jemand, ein Familienoberhaupt zu ermorden, ist es sehr wichtig, auch den Rest der Familie kaltzumachen, denn sonst könnten die entsetzten Überlebenden auf die Idee kommen, sich blutig zu rächen oder zumindest in der nächsten Polizeiwache aufzutauchen und alles auszuplaudern. Diesem Thema widmet Professor Wulf Bane in seinem *Handbuch für Meisterverbrecher*, einem berühmt-berüchtigten Werk für angehende Missetäter, das kein seriöser Verlag herausbringen wollte und das der Verfasser nun selbst vertreibt, ein ganzes Kapitel. Es trägt die Überschrift: »Mach alle platt – auch die Haustiere.« Ein gruseliger Titel, der die meisten normalen Menschen davon abhalten dürfte, es zu lesen, aber Lord Teddy Bleedham-Drye, Herzog von Scilly, war kein normaler Mensch. Die schaurigsten Sätze in seiner Ausgabe des *Handbuchs für Meisterverbrecher* waren mit pinkfarbendem Marker angestrichen, und das Buch trug die Widmung:

Für Teddy

Von Meisterverbrecher zu Meisterverbrecher

Lass dich mal wieder blicken!

Wulfy

Lord Bleedham-Drye hatte den überwiegenden Teil seiner gut einhundertfünfzig Jahre auf dieser grünen Erde darauf verwendet, so lange wie nur möglich *auf* ihr zu bleiben, anstatt in ihr begraben zu werden. In Fernsehinterviews behauptete er gern, er verdanke sein jugendliches Aussehen Yoga und Lebertran, aber in Wirklichkeit hatte Lord Teddy einen Großteil seines ererbten Vermögens für Reisen kreuz und quer über den Globus ausgegeben, um nach sämtlichen legalen und illegalen Pülverchen und Mittelchen zu suchen, die seine Lebensspanne verlängern konnten. Als Reisender Botschafter der Krone war es für Lord Teddy nicht weiter schwierig, einen Vorwand zu finden, um im Namen der Kultur die abgelegensten Ecken der Welt zu besuchen, während er in Wirklichkeit nach allem Ausschau hielt, was wuchs, schwamm, watschelte oder krabbelte und ihm helfen konnte, die ihm zugedachte Lebenszeit auch nur um eine Minute auszudehnen.

Bisher hatte Lord Teddy sämtliche Verjüngungstherapien ausprobiert, derer er habhaft werden konnte. So hatte er unter anderem tonnenweise Weidenrindenextrakt geschluckt, Millionen von Antioxidantien-Kapseln eingeworfen, Gallonen von therapeutischem Arsen getrunken, sich die Zerebrospinalflüssigkeit der vom Aussterben bedrohten Madagaskar-Lemuren gespritzt, zahllose Portionen südostasiatischer Leberegelspaghetti hinuntergewürgt und fast einen Monat lang über einem aktiven isländischen Vulkangraben in der Luft gehangen, um sich die stärkenden Gase in die Leinenshorts blasen zu lassen. Diese und weitere extreme Praktiken – die nicht zur Nachahmung empfohlen werden – hatten Bleedham-Drye in der Tat am Leben und munter gehalten, allerdings nicht ohne Nebenwirkungen. Die Lemurenflüssigkeit hatte seine Arme verlängert, sodass seine Hände jetzt unterhalb der Knie hingen. Durch das Arsen

war sein linker Mundwinkel gelähmt und das Gesicht zu einer Grimasse hämischen Spotts erstarrt, und die heißen vulkanischen Gase hatten ihm den Hintern verbrannt, sodass er krummbeinig laufen musste wie ein Matrose bei schwerer See. Doch er nahm diese Nebenwirkungen gerne im Kauf, denn dafür hatte er keine einzige Falte im Gesicht, eine üppige Haarpracht, einen dichten schwarzen Kinnbart und natürlich die Kraft, die nötig war, um die beschwerlichen Wanderungen und Safaris auf der Suche nach weiteren lebensverlängernden Maßnahmen und Mitteln durchzuhalten.

Aber Lord Teddy wusste nur zu gut, dass er bisher noch nicht den Jackpot geknackt hatte, was die Ausdehnung seiner Lebenszeit anging. Gut, er hatte ein paar zusätzliche Jahrzehnte herausgeschlagen, aber welche Bedeutung hatte das angesichts der Ewigkeit? Es gab sogar Quallen, die länger gelebt hatten als er. Quallen! Dabei hatten die nicht mal ein Gehirn!

Teddy war frustriert, was er gar nicht leiden konnte, denn davon bekam man Falten.

Es war Zeit für einen Richtungswechsel.

Schluss mit dem albernen Kleinkram, der höchstens ein paar Monate oder ein Jahr brachte.

Ich muss den Quell der ewigen Jugend finden, beschloss er eines Abends, als er in seiner Messingwanne mit den Zitteraalen lag, die angeblich ausgezeichnet für die Durchblutung waren.

Wie sich zeigen sollte, fand Lord Bleedham-Drye in der Tat den Quell der ewigen Jugend, allerdings war es kein Quell im herkömmlichen Sinn, da die Leben spendende Flüssigkeit im Gift eines mythischen Wesens enthalten war. Und die Familie, die er voraussichtlich aus dem Weg räumen musste, um daran zu kommen, war keine andere als die der Fowls aus Dublin,

Irland, die generell nicht sonderlich erpicht darauf waren, ermordet zu werden.

Und so begann die ganze bedauerliche Geschichte:

Lord Teddy Bleedham-Drye war zu der Überzeugung gelangt, dass es, wenn man etwas tun wollte, aber nicht wusste, wie es ging, das Schlaueste war, Leute um Rat zu fragen, die es geschafft hatten. Und so machte er sich daran, die ältesten Menschen auf der Welt zu befragen. Das war nicht so einfach, wie es klingt, selbst in Zeiten von Internet und wundersamen handlichen Kommunikationsgeräten, denn viele alte Leute verkünden der Welt nicht, dass sie die Hundert überschritten haben, schließlich wollen sie nicht von Gesundheitsjournalisten und königlichen Glückwunschtelegrammen belästigt werden. Dennoch gelang es Lord Teddy im Lauf von fünf Jahren, ein paar dieser schwer zu findenden Oldies aufzuspüren, allerdings erwiesen sie sich als entweder schrecklich tugendhaft, was ihm wenig nützte, oder vom Glück begünstigt, was sich weder nachahmen noch stehlen ließ. Bis er eines Tages auf einen irischen Mönch stieß, der ausgerechnet in einer kalifornischen Elefantenrettungsstation arbeitete, weil er es längst aufgegeben hatte, den Menschen helfen zu wollen. Bruder Colman sah keinen Tag älter aus als fünfzig und war bemerkenswert fit für jemanden, der behauptete, fast fünfhundert Jahre alt zu sein.

Nachdem Lord Teddy ihm eine großzügige Dosis Natriumpentothal in den Tee geschummelt hatte, erzählte Bruder Colman eine höchst interessante Geschichte darüber, wie die heilige Quelle von Dalkey Island im fünfzehnten Jahrhundert, als er dort als Mönch gelebt hatte, zu ihren Heilkräften gekommen war.

Teddy glaubte ihm kein Wort, aber der Name Dalkey löste

irgendwo in seinem Kopf eine Alarmglocke aus, die er jedoch fürs Erste ausblendete.

Der Trottel faselt Unsinn, dachte er. Ich habe ihm zu viel von dem Wahrheitsserum gegeben.

Da der angebliche Mönch zu benommen war, um irgendetwas mitzubekommen, nutzte Bleedham-Drye die Gelegenheit, ein paar einfache Überprüfungen vorzunehmen, von denen er sich allerdings nichts erwartete.

Als Erstes knöpfte er das Hemd des Mannes auf und stellte überrascht fest, dass Bruder Colmans Brust von hässlichen Narben überzogen war, die zwar zu der Geschichte passten, aber noch keinen Beweis darstellten.

Gut möglich, dass der Idiot sich von einem seiner eigenen Elefanten hat aufspießen lassen, dachte Lord Teddy. Andererseits hatte er im Lauf seiner hundertfünfzig Jahre schon viele Wunden gesehen, aber noch nie etwas so Schauriges an einem lebenden Menschen.

Dann also mein zweiter Test, dachte Teddy. Er zückte seine Gartenschere und schnitt Bruder Colman kurzerhand den linken kleinen Finger ab. Schließlich log die Radiokarbonmethode nie.

Es würde einige Wochen dauern, bis die Ergebnisse aus dem Labor mit dem Beschleuniger-Massenspektrometer vorlagen, und bis dahin war Teddy längst wieder in England, genauer gesagt auf dem Familiensitz Childerblaine House, gelegen auf der Insel St. George, die zu den Scilly-Inseln gehörte. Von dieser Insel wird behauptet, dass einer der verschiedenen Versionen der Legende um den Heiligen Georg zufolge der enthauptete Leib des Drachen an der Küste von Cornwall ins Meer geworfen wurde und zu den Scilly-Inseln trieb, wo er an einem Unterwasserfelsen hängen blieb und versteinerte – was eine

hübsche Erklärung für den geschwungenen Bergkamm der Insel war.

Lord Teddy saß gerade einmal wieder in seinem Verjüngungsbad, als er den Umschlag des Labors in seiner Post entdeckte. Lustlos schlitzte er ihn auf, da er fest damit rechnete, dass der Ausflug zu Bruder Colman nichts weiter gewesen war als eine kolossale Verschwendung seiner kostbaren Zeit und seines schwindenden Vermögens.

Doch beim Anblick des Ergebnisses setzte er sich so abrupt auf, dass mehrere Aale aus der Wanne schwappten. »Allmächtiger!«, rief er aus, und seine dunkle Mähne waberte und knisterte von der elektrischen Ladung. »Auf nach Dalkey Island!«

Der Bericht des Labors war kurz und sachlich, wie es bei Wissenschaftlern üblich ist.

Das untersuchte Objekt, stand dort, ist zwischen vier- und fünfhundert Jahre alt.

Lord Teddy schlüpfte in seine Standardausrüstung, die aus hohen Stiefeln, Reithosen, einem Jagdsakko aus Tweed und seiner alten Militärmütze bestand. Dann belud er sein hölzernes Schnellboot mit allem, was für eine Observierung – wie die Polizei das heutzutage nannte – nötig war. Erst als er mit der *Juventas* schon mitten auf der Irischen See war, fiel Lord Teddy ein, warum ihm der Name Dalkey so bekannt vorkam. Dort lebte doch dieser Fowl.

Artemis Fowl.

Der war nicht zu unterschätzen. Teddy hatte ein paar Geschichten über Artemis Fowl gehört, und sogar noch einige mehr über seinen Sohn, Artemis den Zweiten.

Gerüchte, sagte er sich. Gerüchte, Hörensagen und albernes Gewäsch.

Und selbst wenn die Geschichten wahr waren, ließ er, der

Herzog von Scilly, sich doch von so was nicht von seinem Plan abbringen.

Ich werde das Gift dieses Trolls kriegen, schwor er sich und gab Vollgas. Und ich werde ewig leben.

Die Guten (relativ gesehen)

Dalkey Island, Dublin, Irland

Drei Wochen später

Werfen wir einen Blick auf Myles und Beckett Fowl, die einen Sommerabend am Privatstrand der Familie genießen. Wenn man die oberflächlichen Unterschiede einfach mal ignoriert – Kleidung, Brille, Frisur und dergleichen –, fällt auf, dass die Gesichtszüge der beiden Jungen sehr ähnlich sind, aber nicht absolut identisch. Das kommt daher, dass sie zweieiige Zwillinge sind und darüber hinaus die ersten bekannten zweieiigen Zwillinge, die bei der Geburt zusammengewachsen waren, wenn auch nur vom Handgelenk bis zum kleinen Finger. Die Chirurgin trennte sie mit einem kurzen Schnitt ihres Skalpells, und das Ganze hinterließ bei keinem der beiden irgendwelche Spuren, abgesehen von zwei gleich geformten rosigen Narben an der Außenseite der Hand. Myles und Beckett legten oft die Narben aneinander als Zeichen der Zusammengehörigkeit. Das war ihre Version des Abklatschens, und sie nannten es Handkantenstups. Diese Angewohnheit war rührend, aber auch ein bisschen peinlich.

Abgesehen von ihren Gesichtern waren die Zwillinge grundverschieden. Myles verfügte über einen IQ von 170 und war zwanghaft ordentlich, Becketts IQ hingegen ließ sich nicht ermitteln, weil er den Test zu nassen Kugeln zerkaut hatte, aus denen er die Skulptur eines missgelaunten Nagetiers formte, die er *Stinkiger Hamster* nannte.

Außerdem war Beckett alles andere als ordentlich. Seine Eltern mussten sogar einen Achtsamkeitskurs belegen, um nicht jedes Mal zu explodieren, wenn sie versuchten, seine völlig chaotische Zimmerhälfte aufzuräumen.

Schon von ihren ersten Tagen im Doppelbettchen an war klar, dass die Zwillinge vollkommen unterschiedliche Persönlichkeiten hatten. Als sie zahnnten, zerkaute Beckett einen Schnuller nach dem anderen, während Myles gedankenverloren am Radiergummiende eines Bleistifts nagte. Schon als er kaum laufen gelernt hatte, ahmte Myles seinen großen Bruder Artemis nach und bestand darauf, winzige schwarze Anzüge zu tragen, die extra für ihn angefertigt wurden. Beckett wiederum lief am liebsten so umher, wie die Natur ihn geschaffen hatte, und als er sich schließlich dazu überreden ließ, etwas anzuziehen, wählte er Jogginghosen aus Polyester, in denen er alles Mögliche verstaute, unter anderem seinen zahmen Goldfisch Gloop (benannt nach dem Geräusch, das er machte – oder von dem Beckett zumindest behauptete, dass es von ihm kam).

Je älter die Brüder wurden, desto stärker prägten sich die Unterschiede aus. Während Myles immer pingeliger wurde, sich jeden Tag vom 3-D-Drucker einen neuen Anzug auswerfen ließ und sein widerspenstiges tintenschwarzes Haar mit einem Gel auf Algenbasis zähmte, das sowohl die Kopfhaut pflegte als auch das Gehirn nährte, ließ Beckett die blonden Locken, die er von seiner Mutter geerbt hatte, ungehindert wuchern und schmolle nach wie vor, wenn er gezwungen war, sich etwas anzuziehen. Das Einzige, was er niemals ablegte, war eine goldene Krawatte, die einst Gloop gewesen war. Myles hatte den Goldfisch getrocknet, nachdem dieser das letzte Mal nach Luft geschnappt hatte, und für seinen Bruder laminiert, und Beckett

trug die Krawatte immer als Erinnerung. Diese Angewohnheit war rührend, aber auch ganz schön eklig.

Vielleicht hast du schon von der Familie Fowl aus Irland gehört? In gewissen dunklen Kreisen ist sie regelrecht berüchtigt. Der Vater der Zwillinge war einst das herausragendste Verbrechergenie der Welt, aber dann änderte sich seine Einstellung, und er begann eine neue Karriere als Umweltgenie. Der große Bruder von Myles und Beckett, Artemis der Zweite, war ebenfalls ein brillanter Jungverbrecher, der bei seinen Abenteuern unter anderem tonnenweise Elfengold erbeutete, die Polizei der Unterirdischen austrickste und durch die Zeit reiste. Zum Glück für alle – außer vielleicht Aliens – interessiert er sich seit Neuestem für das All, und so befindet Artemis sich schon seit sechs Monaten auf einer Reise zum Mars, in einem revolutionären selbstbeschleunigenden Raumschiff, das er in der Scheune des Familienanwesens zusammengeschraubt hat. Zu dem Zeitpunkt, als man weltweit in den zuständigen Institutionen wie NASA, APSCO, ALR, CNSA und UKSA Wind davon bekam und Einspruch erhob, war Artemis bereits am Mond vorbeigezogen.

Genau genommen warteten auf die Zwillinge noch so einige Abenteuer, einige davon mit tödlichem Ausgang (wenn auch nicht dauerhaft), aber die Geschichte, um die es hier geht, begann eine Woche nach ihrem elften Geburtstag. Myles und Beckett streiften über den Kiesstrand einer kleinen Insel vor der pittoresken Küste südlich von Dublin, wo die Familie Fowl sich vor Kurzem niedergelassen hatte, und zwar in der Villa *Éco*, einem nagelneuen, topmodernen und umweltfreundlichen Haus. Der Vater der Zwillinge hatte Fowl Manor, ihr großes altes Familienanwesen, einer Kooperative von Ökobauern geschenkt und verkündet: »Von nun an werden wir Fowls uns um unseren Planeten kümmern.«

Die Villa Éco war eine Meisterleistung, nicht zuletzt wegen all der Auflagen, die die Behörden Artemis senior gemacht hatten, bevor sie ihm auch nur die Baugenehmigung erteilten. Mehr als einmal war der Patriarch versucht gewesen, ein paar von seinen alten Verbrechermethoden anzuwenden, um den Vorgang zu beschleunigen, doch schließlich war es ihm gelungen, den Anforderungen des Bauausschusses zu genügen und mit der Errichtung des Hauses zu beginnen.

Und was für ein Haus es geworden war! Vollkommen autark dank hocheffizienter Solarkollektoren und einem Dutzend Erdwärmesonden, die nicht nur Energie aus der Erde holten, sondern zugleich als Fundament für das Gebäude dienten. Der Rahmen bestand aus dem aufbereiteten Stahl von sechs verschrotteten Autos und hatte bereits in der Bauphase einem Orkan standgehalten. Die Ortbetonwände waren mit pflanzenbasiertem Polyurethanschaum gedämmt. Die Fenster waren natürlich kugelsicher und mit Metalloxid beschichtet, um die Wärme rund ums Jahr dort zu halten, wo sie hingehörte. Das Design war modern, aber zweckmäßig, während die Außengebäude mit ihren runden, in Strohbällenbauweise errichteten Wänden auf die klösterliche Vergangenheit der Insel verwiesen.

Doch die wahren Wunder der Villa Éco waren diskret verborgen, solange sie nicht gebraucht wurden. Artemis senior, Artemis junior und Myles Fowl hatten gemeinsam ein Sicherheitssystem entwickelt, das selbst den technisch versiertesten Einbrecher zur Verzweiflung treiben sollte, sowie eine Reihe von Abwehrmechanismen, die ausreichte, eine kleine Armee zurückzudrängen.

Wie sich bald zeigen sollte, hatte das System jedoch eine Schwachstelle: die Anständigkeit der Zwillinge und ihr Wider-

streben, das Verteidigungssystem der Villa auf jemanden loszulassen.

An dem betreffenden Sommerabend hielt die Mutter der Zwillinge an der New York University einen Vortrag, und ihr Mann begleitete sie. Einige Jahre zuvor hatte Angeline unter dem »Kummer, der nicht spricht« gelitten, wie Shakespeare es genannt hatte, und um ihre Depression besser zu verstehen, hatte sie am Trinity College ihren Doktor in Psychiatrie gemacht. Nun tourte sie in der ganzen Welt, um auf Fachtagungen zu sprechen. Die Zwillinge wurden derweil vom Haus beaufsichtigt, das mit einer von Artemis entworfenen Nano-Artifiziellen Neuro-Netzwerk-Intelligenz – kurz: NANNI – ausgerüstet war, die ein elektronisches Auge auf sie hatte.

Myles sammelte Algen für sein selbst gebautes Silo, in dem er sie zu Haargel fermentierte, und Beckett versuchte, von einem Delfin, der nicht weit vom Ufer entfernt schwamm, die Seehundsprache zu lernen.

»Wir müssen zurück, Bruder«, sagte Myles. »Schlafenszeit. Unsere jungen Körper brauchen zehn Stunden Schlaf, damit sich das Gehirn ordnungsgemäß entwickeln kann.«

Beckett lag, nur mit knielangen Cargoshorts und seiner Goldkrawatte bekleidet, bäuchlings auf einem Felsen. »Arf«, sagte er. »Arf.«

Myles zupfte sein Jackett zurecht und runzelte die Stirn hinter dem breiten Brillengestell. »Beck, versuchst du etwa, Seehündisch zu sprechen?«

»Arf«, sagte Beckett.

»Das ist doch nicht mal ein Seehund. Das ist ein Delfin.«

»Delfine sind schlau«, erwiderte Beckett. »Die wissen alles Mögliche.«

»Das ist richtig, aber die Stimmbänder von Delfinen sind nicht darauf ausgerichtet, Seehündisch zu sprechen. Warum lernst du nicht einfach die Sprache des Delfins?«

Beckett strahlte. »Ja! Du bist ein Genie, Bruder. Schritt eins: Tausche Bellen gegen Pfeifen.«

Myles seufzte. Jetzt piff sein Bruder dem Delfin etwas zu, und sie würden wieder nicht pünktlich ins Bett kommen.

Er warf eine Handvoll Algen in seinen Eimer. »Bitte, Beck. Mein Gehirn wird nie seine optimale Leistungsfähigkeit erreichen, wenn wir jetzt nicht gehen.« Er tippte an den rechten Bügel seines schwarzen Brillengestells, um das eingebaute Mikrofon zu aktivieren. »NANNI, hilf mir. Bitte schick einen Droboter, um meinen Bruder nach Hause zu tragen.«

»Negativ«, sagte das Überwachungssystem mit der Frauenstimme, die Artemis der Künstlichen Intelligenz gegeben hatte. Obwohl sie mit einem eigenartigen Akzent sprach, vertrauten die Zwillinge ihr aus irgendeinem Grund instinktiv.

Myles konnte NANNI über Knochenleiterlautsprecher in den Bügeln seiner Brille hören.

»Rückflug für Beckett kommt nicht infrage, außer im Notfall«, sagte NANNI. »Anweisung von eurer Mutter, Widerspruch ist also zwecklos.«

Myles war überrascht über NANNIs ausführliche Antwort. Es schien fast so, als würde die KI eine Persönlichkeit entwickeln, was vermutlich beabsichtigt war. Als Artemis NANNI zum ersten Mal ins System eingespeist hatte, waren ihre Antworten noch meist auf einzelne Wörter beschränkt gewesen. Jetzt ermahnte sie ihn, nicht zu widersprechen. Er war gespannt darauf, wie das Ganze weiterging.

Hauptsache, NANNI wird nicht zu menschlich, dachte Myles, denn die meisten Menschen sind anstrengend. Aber ernsthaft:

Es war albern, dass seine Mutter sich weigerte, Kurzstreckenflüge für Beckett zu erlauben. In den Tests hatten die Drohnen-Roboter den Beckett-Dummy nur zwei Mal fallen gelassen, und trotzdem bestand seine Mutter darauf, dass die Drohnen nur im Notfall zum Einsatz kamen.

»Beckett!«, rief er. »Wenn du mit ins Haus kommst, erzähle ich dir vor dem Einschlafen noch eine Geschichte.«

Beckett rollte sich auf den Rücken. »Welche denn?«

»Wie wär's mit der aufregenden Entdeckung des Schwarzschild-Radius', die direkt zur Identifizierung der Schwarzen Löcher geführt hat?«, schlug Myles vor.

Beckett rollte mit den Augen. »Wie wär's mit den Abenteuern von Gloop und Stinkigem Hamster in der Dimension des Feuers?«

Nun rollte Myles mit den Augen. »Beck, das ist absurd. Fische und Hamster leben nicht mal in derselben Umgebung. Und keiner von beiden könnte in einer Dimension des Feuers überleben.«

»Du bist absurd«, erwiderte Beckett und begann wieder zu pfeifen.

Beck wird sich von der abendlichen UV-Strahlung noch einen Sonnenbrand zuziehen, dachte Myles. »Also gut«, sagte er. »Dann eben Gloop und Stinkiger Hamster.«

»Und Delfin«, sagte Beckett. »Er will auch in der Geschichte vorkommen.«

Myles seufzte. »Und Delfin.«

»Hurra!«, rief Beckett und sprang vom Felsen. »Geschichtenzeit! Handkantenstups?«

Myles hob die Hand für den Stups und dachte bei sich: Wenn ich der Kluge bin, warum machen wir dann immer, was Beck will?

Das fragte er sich ziemlich oft.

»Gut, Beck, und jetzt sag deinem Freund bitte auf Wiedersehen und lass uns gehen.«

Beckett drehte sich um und tat, was Myles ihm gesagt hatte, aber nur, weil er gerade Lust dazu hatte.

Hätte Beckett sich nicht umgedreht, um sich von dem Delfin zu verabschieden, dann wäre die darauf folgende Reihe von immer bizarreren Ereignissen vielleicht nie passiert. Kein ruchloser Bösewicht, kein Troll mit dämlichem Namen, keine dunklen Organisationen, keine Vernehmungen durch eine Nonne (was man in Geheimdienstkreisen auch als *Vernonnungen* bezeichnet) und vor allem keine Kopfläuse.

Aber Beckett drehte sich um, und zwar genau zwei Sekunden, nachdem ein Troll am Flutsaum aus dem Kies gekrochen und auf dem Strand zusammengebrochen war.

Die Unterirdischen werden in der Regel beschrieben als »klein, menschenähnlich, übernatürlich und im Besitz magischer Kräfte« – eine Definition, die durchaus passt, wenn es um Elfen, Gnome, Feen und Wichtel geht. Doch es ist eine menschliche Definition und somit ist sie ebenso unvollständig wie das menschliche Wissen über dieses Thema. Die Selbstbeschreibung der Unterirdischen ist treffender, und man findet sie im Buch des Erdvolks. Das ist sozusagen ihre Verfassung, und das Original liegt unter einer Kristallkuppel im Hey-Hey-Tempel in Haven City verwahrt, der Hauptstadt von Erdland. Die Definition lautet:

Unterirdische: Wesen der Erde. Oft magisch. Niemals bewusst zerstörerisch.